

Zu Fuss

Im Emmental regiert der Napf

Lang war die Tour gewesen, stark die Bilder. Als ich im Zug heimwärts die Augen schloss, sah ich Hügel und Kämmе aller Formen. Das Emmental war nun in mir. Seine Landschaft, eine Mischung aus Poesie und Schrofheit, hat Kraft wie kaum eine andere hiesige.

Am Morgen war ich früh dran gewesen. Im Dorf Trub stieg ich aus dem Bus, zog gleich los, und schon begann der Weg zur Klosteregg zu steigen. Bald kam das erste Abenteuer in Sicht: eine seilgesicherte Passage durch die Nagelfluhflanke hoch über dem Sältebach.

Vor Unterstauffen wurde alles wieder anmutig. Weit vorn erblickte ich zur Rechten den Napf, der die Gegend unangefochten regiert; er sah aus diesem Winkel wirklich aus wie ein umgestülpter Napf. Immer neue Seiten zeigte im Folgenden das Land der Emme, verhüllte sich mit Wäldern, öffnete sich wieder. Des öftern musste ich schmunzeln über die Flurnamen auf meiner Karte. Über all die Hubel und Chnubel. Meine Wegstationen Stauffech-nubel, Schafholle, Schynezinge klangen wie ein kauziges Gedicht.

Beim Homattgätterli gabelte sich der Weg, rechts ging es zum Napf. Ich wählte links. Schmal war der Pfad bis zum Rotchnubel mit wurzeldurchzogenem Waldgrund und jäh stürzenden Halden. Bei der Lüderenalp war Trubel mit Fussgängern, Bikern und Autofahrern. Kein Wunder, der Blick Richtung Alpen ist fantastisch. Ich gönnte mir eine Rast auf der Terrasse.



Grafik: ake

Trub – Lüderenalp – Sumiswald-Grünen. 6 3/4 Stunden. 970 Meter aufwärts, 1120 abwärts.

Hinab nach Sumiswald verliefen längere Abschnitte auf Hartbelag. Kein Problem, die Landschaft lenkte mich genügend von einem feinen Achilleslehnenschmerz ab. Noch einmal diese Weite und Nähe im Wechsel. Noch einmal Höfe mit Blumen- und Gemüsegärten. Noch einmal blumenübersäte Matten, summende Bienen und der fein kühlende Wind.

Sparenegg, Senggenberg, Harendegg, Harusberg zogen vorbei, die Muskeln wurden doch langsam müde. Unten am Bahnhof Sumiswald-Grünen reichte die Zeit grad, dass ich einen Schoggiriegel und ein Mineral kaufen konnte.

Und dann stieg ich in den Zug und schloss die Augen und war nun mein eigenes Privatkino. Der Film hiess «Emmental».

Thomas Widmer

So ergeht es einer Bernerin in St. Gallen

Bern-Knigge (20) Zum Abschluss unserer Kolumne haben wir die Bernerin Bettina Zimmermann in ihrer neuen Heimat Wil besucht. Sie erzählt, in welche Fettnäpfli sie tritt.

Mirjam Comtesse

Frau Zimmermann, wieso sind Sie vom schönen Bern ins abgelegene Wil gezogen? Ich bin im thurgauischen Nachbardorf Rickenbach aufgewachsen und sehr glücklich, dass ich heute in Bern leben darf. Sie dürfen dreimal raten.

Wegen der Liebe?

Genau. Und wegen des Berufs. Ich arbeite seit inzwischen zwölf Jahren als Krisenmanagerin in Wil. Sechs Jahre lang pendelte



ich zwischen Bern und Wil. Als meine erwachsenen Kinder von daheim auszogen, lösten wir unseren Haushalt in Bern auf, und ich zog definitiv in die Ostschweiz.

Wie oft haben Sie es schon bereut?
Noch nie.

Sie vermissen doch sicher Bern?

Ja, aber die Ostschweiz hat genauso schöne Flecken. Zum Beispiel sind die blühenden Apfelbäume in Mostindien unbeschreiblich schön. Mit dem Velo fahre ich gerne am Bodensee entlang, und das Appenzellische ist fürs Wandern ideal – auch wenn ich Mühe habe, sehr urtümlichen Appenzeller Dialekt zu verstehen. Ich fühle mich sowohl Wil als auch Bern sehr verbunden. Ich bin eine Ostschweizer Bernerin.

So, wie ich eine Berner Ostschweizerin bin. Fallen Sie auf in Wil?

Total. Aber ich erlebe eigentlich nur Positives, wir Berner haben mit unserem Dialekt einen Charmebonus. Nur bei meinem ersten Projekt hier war mein Tempo ein Thema. Sie meinten, sie würden mir dann Unterricht im Schnellreden geben.

Das ist doch bloss ein Klischee. Bernerinnen und Berner dehnen halt die Wörter beim Reden. Deshalb benötigen wir mehr Zeit für den gleichen Satz als Ostschweizer.

Passen Sie sich an, indem Sie schneller sprechen?
Ich sehe mich ohnehin als Bernerin, die tendenziell eher schnell spricht. Aber je nach Situation drücke ich tatsäch-

Zur Person

Die gebürtige Bernerin Bettina Zimmermann (52) lebt seit sechs und arbeitet seit zwölf Jahren in Wil SG. Dort leitet sie die Firma GU Sicherheit & Partner AG, die Firmen in Krisensituationen berät. 2018 ist ihr jüngstes Buch «Emotionen – das Salz in der Krise» erschienen, das sich an Führungskräfte in schwierigen Situationen richtet. (mjf)



Die gebürtige Bernerin Bettina Zimmermann fühlt sich in Wil (SG) herzlich aufgenommen. Foto: Andrea Zahler

«Die Wilerinnen und Wiler erklären mir jeweils, dass nur ein Abend «glatt» sein kann.»

lich noch mehr aufs Gas als früher.

Welchen Vorurteilen begegnen Sie sonst noch?
Nicht unbedingt Vorurteilen, aber es gibt Ausdrücke, die man hier nicht versteht. Zum Beispiel «Meertrübeli» und «Glungge». Die laufen hier unter den Namen «Johannisbeeri» und «Guntä». Für Verwirrung sorgt auch, wenn ich sage: «Es ist glatt auf der Strasse.»

Es ist natürlich «häh!».
Genau, die Wilerinnen und Wiler erklären mir dann, dass nur ein Abend «glatt» sein kann. Das kenne ich ebenfalls, aber für uns

Berner sind eben je nachdem auch Strassen glatt.

Wie haben Sie es mit dem Begrüssen? Haben Sie sich ein «Grüezi» antrainiert?
Ja, das habe ich tatsächlich, weil ich sonst von Anfang an die totale Exotin bin. Ich versuche aber ansonsten sehr stark, meinen Berner Dialekt zu behalten. Meine 26 und 28 Jahre alten Kinder, die beide nach wie vor in Bern leben, finden allerdings, dass ich inzwischen völlig verwässert klinge.

Welches ist Ihr grösster Dialekt-Stolperstein?
Mir fällt auf, dass manche Ostschweizer das Gefühl haben, ich duze sie, wenn ich sage: «Chöit dir mir bitte...?» Sie schauen mich dann erstaunt an. Im Verlauf des nächsten Satzes merken sie aber, dass dies einfach meinem Dialekt entspricht.

Versuchen Sie, es sich abzugewöhnen?
Nein, das «Sie» geht mir völlig gegen die Zunge. Das passt ein-

fach nicht in meine Ausdrucksweise.

Wann werden Sie gar nicht erst verstanden?
Wenn ich in einer Bäckerei ein Stück Apfelkuchen oder Käse-

kuchen möchte. Hier nennt man das Apfelwähe und Käsewähe.

Erklären Ihnen die Leute dann, wie es richtig heisst? Das passiert mir ab und zu in Bern, wenn ich zum Beispiel ein Semmeli verlange anstelle eines Mütschli.
Wirklich? Wie reagieren Sie darauf, wenn Sie korrigiert werden? Wehren Sie sich?

Ich nehme es mit einem Schulterzucken zur Kenntnis. Irgendwie finde ich es ja rührend, wenn jemand den Berner Ausdruck als den «richtigen» empfindet.
Ich bekomme in solchen Situationen höchstens zu hören: «Bei uns sagt man dem Wähe.» Und dann lachen wir beide.

In welche Fettnäpfchen sind Sie schon getreten?
Ich gab einer Zeitung ein Interview, in dem ich gefragt wurde, ob ich lieber Berner Platte oder St.Galler Bratwurst möge. Ich erklärte, die St. Galler Bratwurst sei mir lieber, aber gerne mit Senf.

Ein Sakrileg!
Ich wusste, dass die Antwort provokativ war, aber Senf gehört für mich nun mal dazu. Am nächsten Tag rief mich jemand an und sagte: «Frau Zimmermann, Sie haben nicht vor, im Kanton St.Gallen politisch aktiv zu werden, oder?» In Bern engagierte ich mich ja in der FDP. Mit meinem Interview, so wurde mir erklärt, hätte ich mich abgescho-sen. Eine politische Karriere sei damit ausgeschlossen. Das war zwar nur halb ernst gemeint, aber es zeigt doch die grosse Sensibilität bei diesem Thema.

Was vermissen Sie an Bern – abgesehen von der Toleranz gegenüber Senf auf Ihrer Wurst?
Die Nähe zu meinen Kindern und meinen Eltern, die nach wie vor dort leben. Es gibt Momente, in denen ich gerne sagen würde: Ich komme sofort vorbei, wir trinken zusammen einen Tee und reden über alles. Aber eigentlich gibt es in der Schweiz ja keine richtig grossen Distanzen.

Das ist der letzte Teil unseres «Bern-Knigge». Im September erscheinen die gesammelten Texte unter dem Titel «So tickt Bern. Annäherung einer Ostschweizerin» im Berner Verlag Einfach Lesen.

ANZEIGE

Unser Highlight



Die beste Beratung für deine Ausrüstung.
baechli-bergsport.ch

ALPHA AR JACKET
ARC'TERYX

Die Alpha AR Jacket ist eine Jacke für jeden alpinen Einsatz. In der Hardshelljacke sind die neuen Gore-Tex Pro 2.0 most breathable und most rugged kombiniert. Die Hardshelljacke ist gut für den alpinen Einsatz geeignet. Die Kapuze ist helmkompatibel und die Einschubtaschen sind nach oben versetzt.

